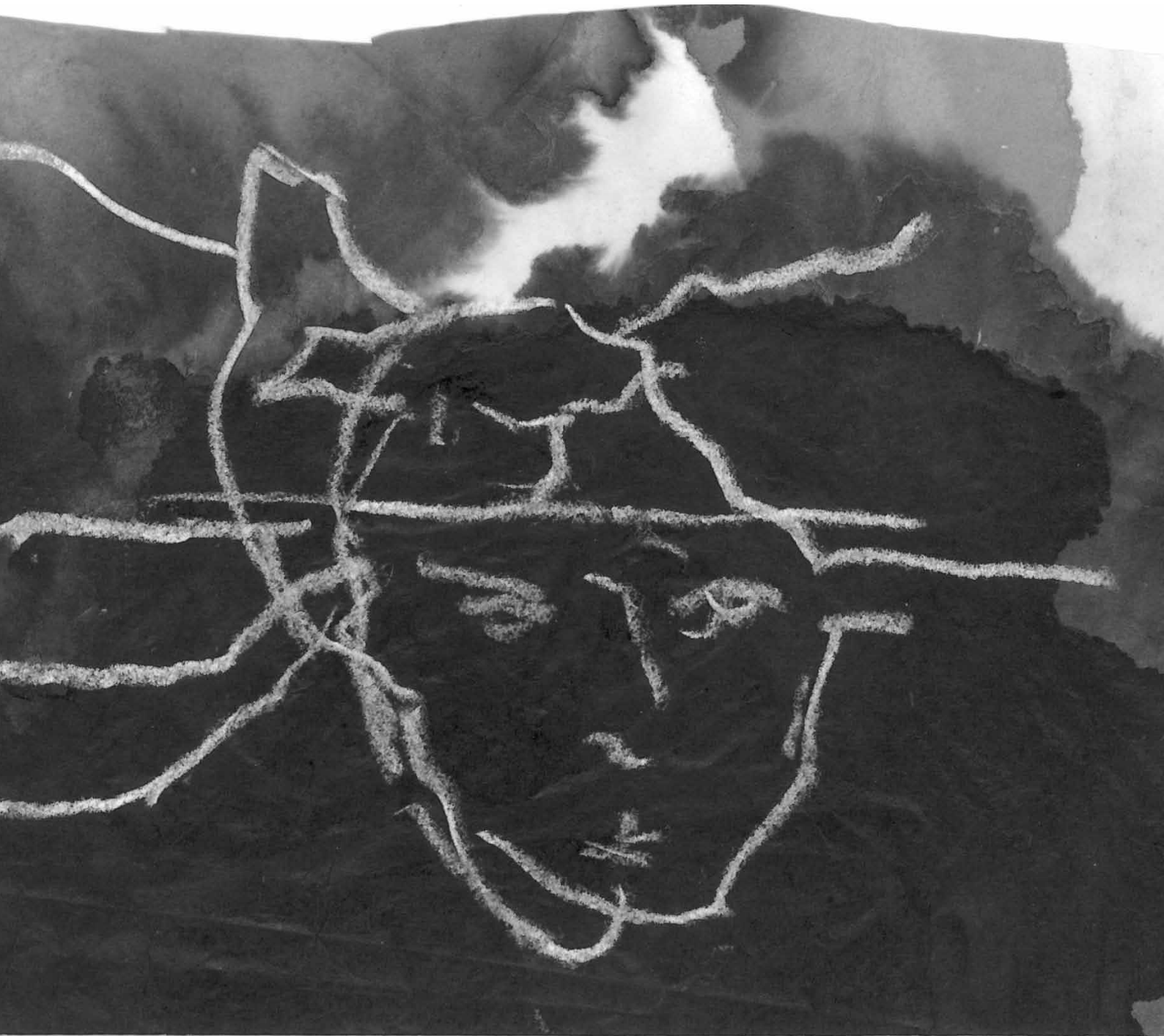


38. Jahrgang, Februar 2022

2022 1

FAMA

feministisch politisch theologisch



versehrt

Editorial



Ein offenbar veraltetes Wort gibt der vorliegenden FAMA ihren Titel, lese ich im Herkunftswörterbuch. Es drückt besser als seine Synonyme «verletzt», «verwundet» oder «beschädigt» aus, wovon Texte und Bilder dieses Hefts handeln. Es hat mit Schmerz zu tun und kaum ein Lebendiges kommt gänzlich unversehrt davon. Nichts Lebendes ist unverletzbar, nichts vor Schmerz gefeit, so es denn empfindsam ist.

Aber selbst Unbelebtes kann verwundbar und fragil sein, das zeigen die Bilder der Basler Künstlerin Stephanie Grob. Die Verwundbarkeit des Lebens ist schon lange ein Thema, mit dem sie sich beschäftigt. Für unser Heft hat sie sich in die Bedeutung von Versehrtheit hineingefühlt, diese künstlerisch umgesetzt und sicher fünfzig Entwürfe angefertigt. In ihrem Atelier im Dachstock eines ehemaligen Schulhauses darf ich die Bilder sichten.

Mit Tusche hat die Künstlerin hauchdünnes Japanpapier eingefärbt. Ich getraue mich kaum das durchscheinende Material hochzuheben. Doch es ist stabiler als vermutet, denn es soll ja darauf gezeichnet werden können. Der verwendete «Stift» ist selber weiche und zerbrechliche Kreide. Ein gute Mischung aus Behutsamkeit und Energie ist nötig, um den Linien ihre Bestimmtheit zu geben, die Versehrtes sichtbar machen. In Stephanie Grobs Atelier finde ich einige Spuren ihrer Studien der Verwundbarkeit: kleine, filigrane Schädel von Vögeln und Nagetieren, Gefässe mit Rissen und Scherben dienten teilweise als Vorlage für die Zeichnungen. Die Künstlerin erzählt von der Frage danach, wie das Wahrnehmen von Versehrtheit in allem dargestellt werden könnte. Der Versehrtheit Form und Struktur zu geben sei notwendig, um weiterleben zu können. So sind Bilder entstanden von Hüllen, menschlichen und tierischen, fallenden Körpern, verschlungenen Wesen, hingeworfen manches, anderes wie schwebend, alles scheint weich gebettet auf den wolkigen Farbverläufen der Tusche.

Die Bilder zeigen Versehrtheit. Auch die Texte dieses Hefts geben auf ihre je eigene Art und Weise die Sicht frei auf versehrtes Sein und die Widerstandskraft des Lebens.

Simone Rudiger

Inhalt

<i>Ramona Jelinek-Menke</i> Die Attraktivität der «Versehrten»	3
Ein religionswissenschaftlicher Blick auf Christentum und Behinderung	
<i>Toni Dedio</i> «Dein Glaube hat dich gesund gemacht!?» 	6
Kampfansage eine*r behinderten Christ*in	
<i>Amira Hafner-Al Jabaji und Christine Stark</i> Die Frage nach der Ewigkeit	8
<i>Cécile Eder</i> versehrt	10
Was die Ankündigung dieses Themas mit mir gemacht hat	
<i>Sarah El Bulbeisi</i> Von Generation zu Generation	12
Kollektives Trauma von PalästinenserInnen	
<i>Doris Reisinger</i> Vernarbte Seele	14
Wie tief spiritueller Missbrauch verletzt	
<i>Moni Egger im Gespräch mit Amina H. M.</i> Ich bin! Ich kann!	16
Literatur und Forum	17

 Dieser Artikel ist auf: famabloggt.wordpress.com

Ich bin! Ich kann!

Moni Egger im Gespräch mit Amina H. M.

«Ich bin Kurdin. Ich bin eine Frau. Ich bin behindert. Diese drei Eigenschaften haben mich das Kämpfen gelehrt. Ich kämpfe, um zu leben.» Schon früh war Amina klar, dass sie als Kurdin in Syrien ein gefährdetes Leben haben wird. Dass ihr als Mädchen engere Grenzen gesteckt wurden als ihren Brüdern. Dass die Menschen in ihr «die Behinderte» sahen, deren Lebenserwartung kaum ins Erwachsenenalter reichen würde. An keine dieser Schranken hat sie sich gehalten.

Kindheit

Im Frühling 1970 kommt Amina als sechstes von neun Kindern einer angesehenen Familie in Nordostsyrien zur Welt. In diesem Gebiet nahe der türkischen und der irakischen Grenzen leben Kurdinnen und Kurden über die Länder verteilt. Aminas Wirbelsäule ist von Skoliose stark beeinträchtigt. «Ich war in meiner Familie akzeptiert, so wie ich bin. Aber sie wussten nicht so recht, wie sie mit mir umgehen sollen. Sie wollten mich schonen. Und gerade das hat mich manchmal verletzt. Ich wollte unbedingt so sein wie die anderen und alles tun, was sie tun. Grad zum Trotz kletterte ich auf die höchsten Bäume und tschuttete mit den anderen Kindern auf dem Dorfplatz.»

Aus den Gedichten ihres Vaters lernt Amina die Liebe zu Kurdistan. Seine Zeilen singen vom Recht auf Heimat, von der Hoffnung auf Freiheit. Eine gefährliche Liebe, die nur im Verborgenen gepflegt werden darf. In der Schule jedenfalls ist Kurdisch streng verboten. Schnell muss die Vierjährige Arabisch lernen, um hier zu bestehen.

«Ich war neun, als mein Vater starb. Herzschlag. Damals ging für mich die Welt unter.»

Junge Frau

Vaters Gedichte kann Amina auch heute noch auswendig. Sie singt sie mit geschlossenen Augen. Wie ein Mantra haben seine Zeilen ihre Kindheit begleitet und ihr wieder und wieder bestätigt, dass sie Rechte hat, als Kurdin und als Frau. Von letzterem muss Amina ihr Umfeld zuerst überzeugen. Mit 18 schliesst sie sich einer kurdischen Frauenrechtsbewegung an. Sie ist Teil einer gesellschaftlichen Reformation, die bis heute weitergeht und Früchte trägt. Allerdings ist dieses politische Engagement verboten. Ab 1991 wird Amina auch in anderen Ländern aktiv, vor allem im Irak und im Libanon setzt sie sich für Frauenrechte und Flüchtlinge ein. Diese Zeit ist von Flucht geprägt und von drei Gefängnisaufenthalten überschattet.

Geschäftsfrau

Aufgrund zunehmender gesundheitlicher Probleme kehrt Amina im Oktober 2004 nach Syrien zurück. «Eine schwierige Zeit. Aus politischen Gründen war es unmöglich, eine Anstellung zu bekommen. Aber ohne Arbeit hielt ich es nicht aus.» Mit der Unterstützung ihres Bruders eröffnet sie eine Boutique für Lingerie. «Der Anfang war hart. Aber schon nach einem Jahr war die Boutique die beste der Stadt! Ich reiste für mein Geschäft nach Damaskus, nach Aleppo, nach Erbil – überallhin!» Dann bricht Krieg aus in Syrien. Und wieder wird Amina zur Flucht gezwungen. Über Umwege gelangt sie 2013 in die Schweiz. «Ich hatte keine Vorstellung von der Schweiz. Ich wusste nur: Das ist ein demokratisches Land. Hier bin ich in Sicherheit. Ich hatte nicht geahnt, wie schwierig der Neuanfang sein würde.»

Wieder neu anfangen

Amina ist sich sicher, dass sie in der Schweiz als Flüchtling aufgenommen wird. Mit ihrer Behinderung gilt sie als besonders schutzbedürftig. Darum stürzt sie sich noch im Durchgangszentrum ins Deutschstudium. Lernt frühmorgens am Computer, sammelt von allen Mitbewohnenden ihre Deutschbrocken und wird schon bald zur inoffiziellen Übersetzerin auf Arabisch, Kurdisch und Türkisch. Als Lernbetreuerin im Verein FRW Interkultureller Dialog unterstützt sie eine Gruppe eritreische Jugendliche beim Deutschlernen. «Ich hatte vorher noch nie Dunkelhäutige gesehen. Zuerst hatte ich Angst vor ihnen. Aber beim gemeinsamen Leben und Voneinander-Lernen habe ich schnell gemerkt: Wir sind alle einfach Menschen.»

Und dann der Bescheid: Amina erhält keinen Flüchtlingsstatus, sondern einen F-Ausweis, also humanitäres Bleiberecht für die Dauer des Krieges. Ein absoluter Tiefpunkt. «Der Gedanke, dass ich hier irgendwann wieder weg muss, war unerträglich. Ich hatte schlicht keine Kraft mehr, noch einmal ganz bei Null anzufangen. Und ich hatte in der Schweiz schon so viele gute Menschen kennengelernt. Ich wollte bleiben.»

Amina rafft sich auf. Ihrer schwachen Gesundheit zum Trotz engagiert sie sich, wo es nur geht. Sie wird Mitglied in verschiedenen Vereinen und unterstützt andere Geflüchtete bei der Annäherung an Kultur und Sprache. Der Verein FRW Interkultureller Dialog gibt ihr schliesslich eine bezahlte Arbeit und öffnet ihr so den Weg zu einem Härtefallgesuch. Und diesmal klappt es mit dem B-Ausweis. Seit 2019 darf Amina offiziell in der Schweiz bleiben. «Das habe ich wegen meiner Arbeit geschafft!»

Bis heute ist Amina die gute Seele des FRW. Wer mit ihr durch die Stadt spaziert, hat sie nicht lange für sich. An jeder Ecke gibt es jemanden zu begrüssen, eine zu umarmen, sind ein paar Worte zu wechseln auf Kurdisch oder Arabisch oder Türkisch oder Deutsch.

«Ich bin eine glückliche Frau. Wirklich! Obwohl ich ein schwieriges Leben hatte. Obwohl ich so viel verloren habe. Aber ich habe immer gute Menschen getroffen. Ich bin froh, dass ich eine Frau bin. Ich bin froh, dass ich Kurdin bin. Und ich bin sehr froh, dass ich hier wieder eine Heimat gefunden habe.»

Moni Egger ist Theologin und Mitglied in der FAMA-Redaktion.

Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich
Moni Egger, Thalwil
Amira Hafner-Al Jabaji, Grenchen
Esther Imhof, Uster
Veronika Jehle, Zürich
Geneva Moser, Kehrsatz
Tania Oldenhage, Zürich
Simone Rudiger, Basel
Sabine Scheuter, Zürich
Christine Stark, Zürich

Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA
c/o Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

Korrektorat:

Susanne Hitz, Friesenheim DE

Layout:

Stefanie Süess, Zürich

Druck:

cube media, Zürich

Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 35.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich



In eigener Sache

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Das Thema der nächsten Nummer lautet: **Amt und Würde**

FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com>

Bildnachweis

Die Zeichnungen (Kohle, Kreide auf Japanpapier) dieses Hefts hat Stephanie Grob eigens für diese Ausgabe zum Thema «versehrt» konzipiert und gezeichnet. Stephanie Grob ist 1957 geboren. Die freischaffende Künstlerin lebt und arbeitet in Basel und Birsfelden. Ihre erste Einzelausstellung hatte sie 1983 im Frauenzimmer Basel. Seither hat sie in über dreissig Einzelausstellungen und vielen Ausstellungsbeteiligungen ihre Werke der Öffentlichkeit präsentiert.
www.stephaniegrob.ch